

# Reportage Schwedt

MS Stefan Dege

\* \*

Rechtsextreme Skins haben Schwedt vor Jahren bundesweit ins Gerede gebracht. Doch die Menschen in der Grenzstadt an der Oder standen auf, bildeten Runde Tische, organisierten Protestmärsche und diskutierten. Seither scheint die braune Gefahr gebannt. Die Polizei bestätigt das. Dabei sind die Probleme Schwedt stetig gewachsen. Auf der Suche nach Jobs ziehen viele weg. Ganze Stadtteile müssen abgerissen werden, weil Plattenbauten leerstehen. Was ist Ursache, was ist Folge? Vor der Bundestagswahl hat sich DW-Reporter Stefan Dege in Schwedt umgesehen.

---

## Athmo Bagger

Schwedts Totenglöckchen röhrt durch die Straßenzüge des Wohnkomplexes „WK Sieben“ im Stadtteil „Waldrand“. Haushohe Schuttberge säumen Straßen, für die es längst kein Schild mehr gibt, nur Erinnerungen. Gigantische Baggermäuler knacken garagentorgroße Platten wie Krokantschokolade, und portionieren die Überreste aus Beton, Stahl und Draht.

Die Stadt blutet aus. Monat für Monat ziehen 100 Menschen weg, seit der Wende war das jeder vierte. Jobs gibt es zu wenig in Schwedt, wo jeder fünfte, der Arbeit bräuchte, keine findet. Das ist erst der Anfang, weiß Bürgermeister Peter Schauer:

## O-Ton Bürgermeister Peter Schauer

8/3'05 „Von einer sterbenden Stadt will ich überhaupt nicht reden. Es ist eine Industriestadt im Osten, wo gigantische Mittel investiert worden sind in die Großindustrie. Es ist eine phantastische Gegend um uns herum. Wir haben einen Nationalpark hier. Also von einer sterbenden Stadt will ich überhaupt nicht reden. Aber natürlich bekommt eine Stadt, in der leere Wohnungen sind, in der die Bevölkerung schwindet, zunehmend finanzielle Probleme. Aber von einer sterbenden Stadt kann man nicht reden..... Aber es wird zunehmend problematischer. Wie in vielen Städten in Ostdeutschland.“

Schwedt ist pleite, hängt am Tropf von Land und Bund, plagt sich mit Schulden und ausbleibender Gewerbesteuer. Was die Kommune nicht investiert, fehlt Handel und Handwerk. Wieder weniger Jobs, noch mehr Stadtflucht – ein Teufelskreis.

#### **CDII - 2/'13 Athmo Schüler spielen Tischtennis/darüber:**

Grellbunte Poster, Postkarten prangen an der Wand im Aufenthaltsraum der Friedrich-Schiller-Gesamtschule. Musik dröhnt aus dem Kassettenradio, „Stand up for the champions“ singen die Mädchen, die sich auf Sofas fläzen.

#### **CD I – 9/9'29 O-Ton Schulleiterin Bärbel Berger**

„Den Eltern ist das auch sehr unangenehm. Ist ja nicht so, daß sie sich mit ihrem Schicksal abgeben.....Daß sie auch sehr unzufrieden sind. Möchten ja gerne Arbeit. Wir sehen Elternversammlungen, hatten jetzt gerade Schülersprecherwahl und dann noch die Wahl der Gremien, also der Elternsprecher selber. Und wenn die Elternsprecher dann vor Ihnen sitzen und sagen, also sie sagen immer hin zum Arbeitsamt, möchten Arbeit, sie haben schon die fünfte oder die x-te Umschulung durch. Z.T. werden sie abgelehnt, weil sie überqualifiziert sind, ....die sind eben dann auch selber sehr unglücklich. ...und das ist auch mit unsere Aufgabe. Natürlich versuchen wir dann, zuzuhören und Mut zuzusprechen – sofern man das kann (weint).

Schulleiterin Bärbel Berger schießen Tränen in die Augen. Depressionen, Gewaltausbrüche, Überangepaßtheit – Die Schüler, sagt sie, reagieren

unterschiedlich auf das Verschwinden ihres Stadtteils. Wer es sich leisten konnte, ist längst weggezogen. Geblieben sind die Sozialschwachen. Und die Hoffnungslosigkeit.

Mittagszeit. Aber am Imbißstand von Horst Schulz herrscht gähnende Leere. Viele Geschäftsleute in den Uckermark-Passagen des „WK 7“ haben schon aufgegeben. Schulz gibt sich noch sechs Monate.

### **O-Ton Horst Schulz, Imbißverkäufer**

19/25 „Na hier geht so gut wie garnichts mehr ab. Die Leute, die hier noch wohnen, die sind größtenteils arbeitslos. Und die Leute, die noch einen Job haben, das sind zu wenig für uns. Und durch den ganzen Wohnungsabriß und Wegzug ist es vorbei hier. Was will man hier machen? Die Leute sind weg. Und die kommen auch nicht zurück. Wenn die woanders einen Job finden, dann ist das erledigt für Schwedt. Und Schwedt wird wieder eine kleine Tabak-Stadt, wie sie früher war.“

Wie der Blitz schießt Mario Icker mit seinem Fahrrad durch die abrißgeweihten Blocks. 14 ist er, sieht aus wie zwölf, mit acht rauchte er seinen ersten Joint. Wenn er lacht, verengen sich die blauen, schielenden Augen. Zweimal flog er aus Erziehungsheimen, wohnt jetzt in einer betreuten Wohngruppe. Wegen Drogendealerei und Körperverletzung stand er vor Gericht, zuletzt vor zwei Jahren wegen „versuchten Mordes.“

### **O-Ton Mario Icker**

26/5'05 „Da hat irgend ein Kunde einen Affen gemacht. Und da bin ich ausgetickt. Hab ihm ein Messer an die Kehle gehalten und wollte zuschneiden und so ein Scheiß. Das war gar nicht bewußt, daß ich das gemacht habe. ...Der hat Zicken gemacht, wollte das Zeug nicht haben. Und das ist Scheiße und wollte nicht genug bezahlen und da bin ich eben ausgetickt. Hat aber überlebt.“

Irgendwann, sagt Mario, will er Sozialarbeiter werden. Um Kids zu helfen, damit sie nicht das Gleiche erleben müssen. Ein frommer Wunsch!

Höher als die Plattenbauten aus den 60ern, als Jobs und Wohnungen Tausende von DDR-Bürgern nach Schwedt lockten, ragen die Schornsteine der „PCK“ in den uckermärkischen Himmel. Immer noch ist die Raffinerie, die Rohöl aus Rußland verarbeitet, mit 1.500 Jobs der größte Arbeitgeber am Ort. Es waren mal 9.000. Und wegen großer Investitionen zahlt PCK keinen Pfennig Gewerbesteuer. Trotzdem ein Lichtblick für den gebeutelten Ort, wie der kaufmännische Geschäftsführer Andreas Hungeling sagt:

**O-Ton Hungeling:**

27/1'25 „Wir bieten hier sehr gute Ausbildungsperspektiven, haben seit Jahren extrem hohe Ausbildungsquote zwischen neun und zehn Prozent. Wir bilden wesentlich mehr Jugendliche aus, als wir überhaupt benötigen. Und wir stellen fest, daß die Jugendlichen, die hier eine Ausbildung erfahren, eigentlich auch danach nicht in die Arbeitslosigkeit wandern. Die müssen zwar sicherlich ins Bundesgebiet ziehen. Die Ausbildung hat einen guten Ruf und die jungen Leute bekommen irgendwo in der Republik einen Job.“

Am Schreibtisch von Bürgermeister Schauer hängen Boxhandschuhe. Ein Geschenk, erzählt er lachend, damit er sich „durchboxt“. Und das muß er wohl.